

Sollen Mädchen nicht mehr mit Puppen spielen?

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **51 (1976)**

Heft 12

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-104656>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sollen Mädchen nicht mehr mit Puppen spielen?

Vor einigen Wochen nahm ich an einer Frauenveranstaltung teil, an der unter Beiziehung des Unesco-Berichtes über die Stellung der Frau in der Schweiz, über gleiche Schullehrpläne und – zuletzt – über Spielzeug für Knaben und Mädchen diskutiert wurde. Da ja im Moment ein «grüseliges Züg» über die traditionelle Rollenverteilung zwischen Mann und Frau gemacht wird, wurden in dem Zusammenhang auch Stimmen laut, die sich dagegen wendeten, dass Mädchen mit Puppen spielen. Sie propagierten technisches Spielzeug für beide Geschlechter. Eine Frau sagte, wir sollten als Grossmütter nicht mehr den Fehler machen, unsere Enkelinnen mit Puppen zu beschenken.

Ich schwieg dazu, weil ich den «Fehler» begangen habe, meiner Enkelin, als sie altersmässig so weit war, sorgfältig mit einer Schlafpuppe umzugehen, eine an Weihnachten zu schenken. Das Bäbi hatte jahrelang auf dem Estrich geschlummert, bis ich es hervorholte und in einem Warenhaus neu und modern einkleiden liess. Es sah entzückend aus, und meine Enkelin war hochofren. Sie spielt wie ich seinerzeit als kleines Mädchen stundenlang mit der Puppe und mit Stoff- und Pelztieren. Ich hatte auch einen Bären, den ich heiss und inniglich liebte, obwohl ihm der Kopf abgefallen war, den meine Mutter wieder annähen musste. Knaben spielen ebenfalls mit Stoff- und Pelztierli und bäbeln gelegentlich. Warum denn nicht? Am Schluss der Versammlung wurde man sich rätig, man solle sich bei der Wahl von Spielsachen nach den Interessen des Kindes richten, eine Erkenntnis, der schon meine Eltern nachlebten.

Jeder vernünftige Erwachsene wird bei der Wahl von Spielzeug für ein Kind dessen Wünsche, sofern sie vernünftig sind und preislich in den finanziellen Rahmen passen, berücksichtigen. Eine gute Bekannte erzählte mir, ihre 11-jährige Tochter habe sich eine Puppenwaschmaschine zu Fr. 55.- gewünscht. Das Mädchen hatte Spielzeugkataloge, wie sie vor Weihnachten in beachtlicher Zahl in den Briefkasten flattern, durchgeschaut und war dadurch zu dem Wunsch angeregt worden. Es musste erleben, dass seine Mutter nicht willens war, ihm den törichten Wunsch zu erfüllen und brach ob der «Frustration», wie das in dem Alter zu sein pflegt, in Tränen aus. Was aber gar nichts nützte. Seine Mutter hatte sofort erfasst, dass es damit vielleicht dreimal spielen, das teure Ding

nachher nutzlos herumstehen und schliesslich im Kehrichtkübel landen würde. Das wollte sie nicht, und sie hatte recht.

In der Gesprächsrunde über Spielsachen meinte eine junge Frau, es könne für ein Kind lehrreich sein zu erfahren, dass gewisse Spielsachen ungeeignet oder rasch kaputt sind. Muss es die Erfahrung auf meine Kosten machen? Ich erinnere mich daran, dass mein Mann einem unserer Enkel ein Feuerwehrauto, das blinkte und tutete, aus Plastic schenkte. Vermutlich war er im letzten Moment, wie gewohnt, in einen Spielzeugladen gelaufen und befand besagtes Gebilde sehr lustig. Unser Enkel fand es auch lustig. In einem unbewachten Moment setzte er es auf einem Tisch in

Gang. Es fiel herunter und war futsch. Ob der Knabe darüber nachdachte, dass Spielzeug je nachdem nur eine kurze Lebensdauer hat, möchte ich bezweifeln. Das Plasticauto wanderte in den Kehricht, was an und für sich nicht der Sinn eines Geschenkes ist.

Ich besprach das Spiel mit Puppen mit einer meiner Freundinnen, die mich prompt fragte, warum Mädchen nicht mit Puppen spielen sollten. Selbstverständlich ist auch sie für die Gleichberechtigung der Frau, ansonst wir nicht befreundet wären, aber sie konnte so wenig wie ich einsehen, weshalb das Bäbeln dem Postulat im Wege stehen sollte. Sie hat seinerzeit intensiv mit Puppen gespielt und nähte ihnen bereits vor Schuleintritt reizende Kleider aus Stoff-

(Photo: «Gut wohnen»)



resten. Das Nähen von Kleidern hatte sie sich durch Nachahmung ihrer Stiefmutter, die im Anfertigen von Kleidern sehr geschickt war, erworben. Die Zweitmutter wird ihr zeitweise dabei geholfen und Anweisungen erteilt haben, die bei ihr auf fruchtbaren Boden fielen, weil sie ihrerseits manuell begabt ist. Sie denkt gerne an die Zeit zurück, da sie auf ihrem Stühlchen sass und nähte. Schneiderin ist sie nicht geworden. Sie besuchte später eine höhere Mädchenschule und wurde eine tüchtige Sekretärin.

Meine Grossnichten haben sich bestens mit ihren Puppen «vertört». Die ältere ist unglaublich geschickt mit den Händen, ein Erbstück ihres Vaters, der als Kind viel gebastelt hat. Er hat die Geschicklichkeit von seinem Vater mitbekommen, der manuell sagenhaft begabt war. Was der alles konnte, einfach so von sich aus, ohne dass man es ihm beigebracht hatte, war für mich, die ich leider mit zwei linken Händen geboren wurde, direkt überwältigend. Ich würde sagen, dass er einen genialischen «Zwick» hatte, den seine Nachkommen nicht mehr haben. Er war ein Phänomen, aber seine ältere Enkelin ist einewäg manuell begabt. Sie hatte immer Pläne, was sie tun wollte. Auch sie nähte Kleidchen für die Puppen und fertigte aus Pelzresten ein Pelzmanteli für das Bäbi an. Daneben zeichnete sie viel, spielte mit der Schwester mit dem Krämerladen oder «schulerte» mit ihr, so dass ihr die Schule öpddie etwas lästig war, weil diese sie daran hinderte, ihre Pläne auszuführen. Sie ist jetzt Schülerin des Lehrerin-

nenseminars, wo ihr ihre manuelle Geschicklichkeit zustatten kommt. Die Schwester ist manuell schwächer, aber schulisch besser. Sie spielte dito jahrelang hingebend mit Puppen, tritt im nächsten Frühling ins Gymnasium ein und will Apothekerin werden, welches Berufsziel sie sicher erreichen wird.

Ich erwähne dies nur, um darzutun, dass es gar nicht so wichtig ist, womit ein Kind spielt. Die Hauptsache ist, dass es spielen und sich «vertören» kann, ohne immer die Mutter dabei in Anspruch zu nehmen. Meines Erachtens sollte es nicht nötig sein, sich ständig um ein Kind im Spielalter kümmern zu müssen. Ein normalbegabtes, aufmerksames Kind, das etwas mit sich anzufangen weiss, spielt mit allem Möglichen. Als Zweitklässlerin schickte mich der Schularzt in eine Ferienkolonie, und ich sehe das Mädchen noch vor mir, das Steine gesammelt hatte und sie vor sich aufstellte. Die Steine repräsentierten die Schüler, und es war die Lehrerin, die mit ihnen exerzierte. Das ist das Rollenspiel, das Kinder von sich aus, ohne dazu speziell angeregt zu werden, in Nachahmung der Erwachsenen spielen. Beim Babeln verhält es sich ähnlich, wobei dieses Spiel die Zukunft keineswegs präjudizieren muss. Beschert man Knaben technisches Spielzeug, so ist es nirgends geschrieben, dass sie später in einen technischen Beruf einsteigen können. Wer mit einer Eisenbahn spielt, wird allein deswegen kaum Lokomotivführer oder Maschineningenieur.

Das Spiel dient nicht der Vorberei-

tung auf einen künftigen Beruf oder einer künftigen Lebensrolle wie die Mutterschaft. Es trägt seinen Sinn in sich, und manchmal ist es blosser Zeitvertreib, wie das Herumschieben von Autöli, was Knaben indessen mit Begeisterung tun. Kinder stört es nicht im geringsten, ein Spiel noch und noch zu wiederholen. Ganz im Gegenteil. Erzählt man ihnen Märchen, mögen sie es nicht, wenn man den Text eines Märchens, das sie schon gehört haben, abändert. Sie wollen es genau so wieder hören wie beim ersten Mal.

Meine kämpferischen Mitschwestern, die das Spiel mit Puppen als der Emanzipation der Frau nicht förderlich ablehnen, haben den Sinn des Spieles nicht begriffen. Sie haben das Kind mit dem Bad ausgeschüttet, was nie gut ist. Auf ein Gespräch mit ihnen wollte ich mich nicht einlassen. Ich hätte zu weit ausholen müssen, und dazu fehlte es an der Zeit. Männiglich weiss, dass an Versammlungen Männer und Frauen unüberlegt und ohne Sachkenntnis das Wort ergreifen, was langweilig und ermüdend ist. Nach meiner Erfahrung ist das jedoch unabänderlich. Man muss das Geschwätz ertragen.

Dieser Tage habe ich das Schaufenster eines Geschäftes angeschaut, das voller Spielsachen im Hinblick auf Weihnachten war. An Puppen fehlte es nicht. Es waren hübsche, zierliche Bäbi, die das Herz eines kleinen Mädchens höher schlagen lassen werden, genau wie früher. Warum soll es nicht eine Puppe haben, wenn ihm dies Spass macht?

Das Weihnachtsmenü kostete Frau Sorglos 15000 Franken

Das kam so: Weihnachten ist bei der Familie Sorglos ein besonderer Tag. Da trifft sich alljährlich die ganze Familie. Samt Schwägerin und Schwager und Nichten und Neffen. Nur die jüngste Tochter konnte für einmal nicht dabei sein. Sie war in New York.

Kein Wunder, dass Frau Sorglos am Weihnachtsabend alle Hände voll zu tun hatte. Denn sie wollte ihre Gäste mit einer festlichen Mahlzeit verwöhnen. Und sie wusste: für die Kinder kann es nie genug Pommes-frites haben... Deshalb stellte sie gleich zwei Pfannen Öl

auf den Herd. So machte sie es immer. Es war rationeller. Und es konnte absolut nichts passieren. Denn sie hatte ihre Küche genau im Auge.

Da klingelte das Telefon. Sie lief in den Korridor und wollte nur ganz kurz antworten. Es war ihre Tochter aus New York. Was für eine Überraschung! Und die Minuten verrannen...

Am nächsten Tage schrieb sie der Tochter einen Brief und schilderte ihr die Katastrophe. Wie die Feuerwehr das brennende Öl in den Pfannen löschte und wie die Küche aussah. Dass der Schaden bei 15000 Franken liege und Weihnachten alles andere als fröhlich war.

Frau Sorglos ist kein Einzelfall. Ähnliches geschieht immer wieder. Deshalb sollte man sich merken: Ob es um Pommes-frites, um Fasnachtschüechli oder Schenkeli geht: Beim Backen mit Öl darf man sich nicht stören lassen. Weil zu stark erhitztes Öl oder Fett sich selbst entzündet. Wenn man dennoch einmal

weg muss, gibt es nur eines: den Gas-hahn oder die Platte ausschalten und die Pfanne wegstellen. Wer das nicht beachtet, hat bald neue Bekannte: die tüchtigen Feuerwehrleute.

Unterhalt und Erneuerung von Altwohnungen

Das empfehlenswerte Fachbuch der Techn. Kommission SVW. 180 Seiten Information und wichtige Erkenntnisse über ein aktuelles Thema. Fr. 34.- + Porto. Zu beziehen beim Verlag «das wohnen» oder im Buchhandel.